Abonnementspreis
inklusive der täglichen Unterhaltungs-Beilage Leben · Wissen · Kunst der Beilage für die Frauen- und Jugendbeilage monatlich einschließlich Bringerlohn 80 Pf. Durch die Reichs-Post bezogen pro Vierteljahr M. 2,75. Unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 5 M., für das übrige Ausland 7 M. pro Vierteljahr.

Redaktion
Zwingerstraße 21, 2 Tr.
Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr.
Telephon: Nr. 3665.

Telegramm-Adresse: „Arbeiterzeitung Dresden."

Sächsische Arbeiter-Zeitung

Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.

Inserate
werden die 6 gespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 20 Pf. berechnet und bei mindestens dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt. Vereinsanzeigen 20 Pf. Inserate müssen bis spätestens 10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im voraus zu bezahlen.

Expedition:
Zwingerstraße 21, part.
Geschäftszeit von morgens 8 bis abends 7 Uhr.
Telephon: Nr. 1760.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Nr. 3. | Dresden, Sonnabend den 4. Januar 1908. | 19. Jahrg.

Die Verurteilung Hardens und das persönliche Regiment.

Das Berliner Gericht hat den Schriftsteller Maximilian Harden zu 4 Monaten Gefängnisstrafe verurteilt. Falls nicht das Reichsgericht die Unzulässigkeit der Außerrechtsetzung des ersten schöffengerichtlichen Urteils b.findet, ist der Sensationsprozeß, der seit Monaten die deutsche Oeffentlichkeit erregt, beendigt. Herr Harden, der vor kurzem der Held des Tages gewesen, gilt als toter Mann, und Graf Kuno Moltke darf aus der Ungnade und Verbannung zurückkehren zum Quell aller Macht und Herrlichkeit.

In der langen Reihe der politischen Prozesse unsrer Zeit wird dieser Prozeß einer der absonderlichsten bleiben: So jäher Wechsel der Szenen wurde noch nicht erlebt, trotz aller Plötzlichkeiten und Sprunghaftigkeiten, die die Politik des Deutschen Reiches seit manchen Jahr charakterisieren! Der Verfemde von gestern, der reine Held heut und der umjubelte „Retter des Vaterlandes" heut gebrandmarkt und ins Gefängnis geworfen. Im Volke draußen ist es nicht leicht, in diesem wirren Wechsel der Bilder Klarheit zu gewinnen; viele werden geneigt sein, angewidert von all den Erlebnissen dieses Prozesses, sich abzukehren und achselzuckend die Dinge gehen und geschehen zu lassen. Und doch trägt dieses Prozesses Verlauf ernsteste politische Belehrung in sich!

Als das Schöffengericht Herrn Harden freisprach, bereitete dieses Urteil auch denen eine Ueberraschung, die es an sich aber durchaus billigenswert und richtig finden, daß ein Schriftsteller nicht sogleich der Anklagebank verfallen soll, weil er im politischen Streit eine hochstehende Persönlichkeit verletzt haben soll. Der Freispruch war für deutsche Justizzustände überraschend und seine Begründung war ungewöhnlich. Wir haben damals an dieser Stelle gemeint: es sei zu erwarten gewesen, daß das Schöffengericht entweder freisprechen würde, weil in Hardens Artikeln die Behauptungen nicht enthalten seien, die der Kläger herauslese, oder daß es verurteilen werde, weil die Behauptungen nicht erweislich wahr seien, daß es zugleich aber nur mildeste Strafe aussprechen werde, weil Harden aus ehrlichen Absichten gehandelt habe. Das Schöffengericht stellte sich jedoch überraschend auf den Standpunkt, daß Harden gegen Moltke tatsächlich die Behauptung der Homosexualität erhoben habe, daß er aber den Beweis für diese Behauptung in der Gerichtsverhandlung vollkommen erbracht habe. Die Meinung des Schöffengerichts gründete sich lediglich auf das Gutachten des Dr. Magnus Hirschfeld, der in seinem guten Streben, sich der von Natur anormal veranlagten Menschen schützend anzunehmen, geneigt ist, ferner: homosexuelle Anomalität festzustellen, auch wo sie nicht vorhanden ist. Die Ungewöhnlichkeit des Schöffengerichtsurteils war nur zu erklären, wenn man sich der fortdauernden Vorhaltungen Hardens und seines Verteidigers Bernstein an den Grafen Moltke erinnerte: Er möge sagen, warum er und Fürst Eulenburg aus ihren Aemtern entlassen seien. Die Tatsache der Entlassung aus den Aemtern hatte das Urteil des Schöffengerichts bestimmend beeinflußt. Hatte doch auch der Flügelmajor v. Hülsen unter Eid erklärt, die Gerüchte über homosexuelle Art und homosexuelle Vergehen seien in den höfischen Kreisen verbreitet gewesen und geglaubt worden.

Dann kam der schnelle Wandel der Dinge. Der Freispruch wurde Harden zum Verhängnis. An seine tatsächlich unrichtige Begründung konnten sich alle die empörten Gemüter hängen, die mit wildem Groll die Enthüllung der schmutzigsten Vorgänge in hohen Adelskreisen beobachtet hatten. Die Männer der Kreuzzeitung und der Post bliesen zur Hetze und die strebsamen Leute der Vossischen vereinigten sich mit ihnen. Der Oberstaatsanwalt Isenbiel, der zuvor die Vertretung der Moltkeschen Angelegenheit abgelehnt hatte, trat nun mit allem Aufgebot seiner Machtmittel auf den Plan, die ganze schöffengerichtliche Verhandlung wurde mit einem Federstrich beseitigt und in größter Beschleunigung wurde Harden, obschon krank, vor das neue Gericht gezogen. Jetzt wurde die frühere Frau des Grafen Moltke für hysterisch und unglaubwürdig erklärt, — in der Schöffengerichtsverhandlung wußte Graf Moltke selbst noch nichts von der nun entdeckten Krankheit der Frau. Jetzt wurde die sonst überwältigende Autorität des Fürsten Bismarck bemängelt und beiseite geschoben. Jetzt wurden die Geheimnisse des Ehelebens in die Schleier der Geheimverhandlung verborgen. Jetzt versagten aber auch die Zeugen, die zuvor so laut sich zu Harden bekannt hatten; besonders der Redakteur der Leipziger Neuesten Nachrichten, Dr. Liman, der semitisch-antisemitische Fabrikant von Bismarckbüchern, trat kläglichen Rückzug von seinen früheren Behauptungen an. So wurden der Ankläger und seine Verteidiger in schwache Verteidigungsstellung zurückgeworfen. Es rächte sich an Harden, daß er vor dem Schöffengericht allzu sehr geprunkt und geprahlt. Um so armseliger ward seine Situation vor dem Landgericht, wenn auch anerkannt werden kann, daß er in seiner Schlußrede sich einigermaßen standhaft bewies und sich einen nicht unwürdigen Abgang sicherte.

Harden ist zu vier Monaten Gefängnis verurteilt worden und nach der Meinung der Sieger ist als Ertrag des Prozesses nichts anderes zu verzeichnen, als daß ein Publizist leichtsinnig hohe Persönlichkeiten geschmäht, denen es aber gelang, ihrer Sitten Reinheit und ihre menschliche wie politische Unantastbarkeit glänzend zu erweisen. So geschickt alles in Szene gesetzt worden ist, wir glauben nicht, daß ernste Menschen sich über dieses Siegerspiel täuschen lassen werden. Nicht etwa nur, daß unvergessen bleibt, wie sorglam alles Widerwärtige dem Auge der Oeffentlichkeit entzogen wurde. Nicht nur, daß durch das Vorgehen Hardens erst ein General Hohenau und ein Lynar vor das Kriegsgericht gestellt wurden. Nicht nur, daß der Kriegsminister im Reichstage die Verworfenheit der Sitten in weiten Kreisen der „besten Gesellschaft" preiszugeben genötigt war. Die politische Lehre des Prozesses überragt noch weit die Erkenntnis sittlicher Verfallszustände, die er herbeiführte.

Für die Politik sollte es durchaus nebensächlich sein, wie das Privatleben eines Grafen Moltke beschaffen ist, auch wenn dieser Graf Adjutant des Monarchen ist. In andern Staaten braucht sich die Politik nicht um den Umgang zu kümmern, den der Monarch pflegt. Ganz anders aber gestaltet sich diese Frage in einem Lande, in dem der Monarch so persönlich regieren will, wie es Wilhelm II. in Anspruch nimmt. Unter dem persönlichen Regiment wird der private Umgang von politischer Bedeutung. Schon der Verdacht und die Möglichkeit, daß private Personen das Ohr des allmächtigen Gebieters gewinnen und die Politik der verantwortlichen und der öffentlichen Kontrolle unterstehenden Beamten durchkreuzen, bewirkt Beunruhigung und Unsicherheit. Die Schwankungen und Schwenkungen der Reichspolitik, insbesondere der auswärtigen, erlebt das deutsche Volk seit Jahren mit steigender Besorgnis. Zu ihrer Erklärung dient naturgemäß am ehesten die Annahme, daß unverantwortliche Personen sich als Ratgeber an den Kaiser drängen und ihn nach anderen Richtungen beeinflussen, als der verantwortliche Leiter der Reichspolitik es für richtig erachtet. So werden Privataffären der Hofleute zu Staatsangelegenheiten.

Und gerade der Hardenprozeß hat in ganz besonderem Maße die Gefahren aufgewiesen, die die Machtfülle einer einzelnen Persönlichkeit für das ganze öffentliche Leben einer Nation mit sich bringt. Es waren in der Tat keineswegs die kargen, von wenigen verstandenen Andeutungen in Hardens Artikeln, die die große Sensation dieses Prozesses aufrührten. Dazu bedurfte es erst der jähen Entlassung der langjährigen Vertrauten, die allgemein als ein Beweis angesehen wurde von der Richtigkeit der Hardenschen Behauptungen. Es ist doch sonst durchaus ungewöhnlich, daß ein hoher Beamter, wenn gegen ihn Angriffe in der Presse erhoben werden, alsbald aus seiner Stellung scheidet. Man muß also schließen, daß auch in diesem Falle besondere private Informationen den Kaiser zu seiner außergewöhnlichen Maßnahme veranlaßt haben. Diese außergewöhnliche Maßnahme aber hat den ganzen Fall beherrscht; sie hat die große Sensation in der Oeffentlichkeit ausgelöst, da es scheinen mußte, als sei Moltke geradezu der Untauglichkeit, in der Nähe des Staatsoberhaupts zu verweilen, überführt; sie hat das Urteil des Schöffengericht aufs stärkste beeinflußt; sie hat auch Harden selbst zu seiner herausfordernden Haltung bestimmt. Jetzt soll nun Moltke wieder in Gnaden aufgenommen werden und es könnte den Anschein gewinnen, als sei der ganze riesige Lärm fast um nichts gewesen. Aber gerade dieser schnelle Wechsel von Gnade und Ungnade zeigt die außerordentliche Abhängigkeit, in der sich das persönliche Regiment von Zufälligkeiten aller Art befindet.

Der Fall Harden-Moltke mahnt an die Hofgeschichten der französischen Königszeit, in der die Liebesabenteuer der Höflinge zu Akten der europäischen Politik wurden. Das persönliche Regiment führt zu Zerrbildern, wie sie dieser Prozeß gezeigt hat. Die Nation kann erst frei werden von solchen Affären, wenn sie die regierende Macht in allem ihrem Tun voll unter die Kontrolle der Volksvertretung gestellt haben wird!

Politische Uebersicht.

Eine Anklagerede.

Einer der am meisten dramatischen Momente des an Zwischenfällen so reichen Wyborger Prozesses war unzweifelhaft die Rede des Genossen Ramischwili, oder richtiger gesagt — sein Dialog mit dem Gerichtsvorsitzenden, der ihn während seiner Rede nicht weniger als sechzehnmal unterbrach. Ramischwili wurde aus dem Petersburger Untersuchungsgefängnis vorgeführt, wo er sich trotz des schon längst erfolgten Freispruches des Obergerichtshofes aus Anlaß einer im Sommer 1906 in Schlüsselburg gehaltenen Rede noch immer in Untersuchungshaft befindet. Beim Beginn seiner Rede sank er vor Ermattung und Erregung ohnmächtig zusammen und konnte nur am folgenden Tage seine Rede fortsetzen. Er führte aus:

Ein Jahr aus dem Leben eines Schmocks.

Personen: Der Preßgeheimrat aus der Wilhelmstraße zu Berlin; Schmock, Vertreter eines Weltblattes.

Der Geheimrat: Ein äußerst schwieriger Fall, lieber Doktor. Wie denken Sie sich, daß Sie die öffentliche Meinung diesmal auf Ihren gewiefeten Draht ziehen?

Schmock: Seien Sie unbesorgt, Herr Geheimrat. An dem Draht wird sicher das Publikum, die große Gliederpuppe, auch jetzt jede Verrenkung vollführen, die notwendig ist, damit sie zu denken beginnt. Sie meinen also, daß die Sache wahr ist?

Geheimrat: Sicher.

Schmock: Dann müssen wir bei den teuren Zeiten Geld sparen. Wir telegraphieren und telephonieren gar nichts. Das Wochenblättchen des Herrn Harden existiert nicht für uns, in 14 Tagen ist alles vergessen.

Geheimrat: Hm, das Mittel ist nicht neu, aber bewährt. Doch, mein lieber Doktor, Ihr erprobter Scharfsinn läßt Sie diesmal im Stich. Die Sache ist schwieriger. Im Vertrauen, es wird maßgebenden Ortes gewünscht, daß die scheußlichen Enthüllungen bekannt werden und ihre Wirkung tun. Der Chef fürchtet für sein Leben, die Tafelrunde hat einen neuen Anwärter auf Lager — (mit Betonung) auf Lager! . . .

Schmock: Also lancieren wir sensationelle Enthüllungen. Auf dem üblichen Wege; ich gedenke zunächst in das kleine Lokalblatt, das der Verleger meines Weltorgans gleichzeitig herausgibt. Hat sich schon bei dem seligen Hammerstein von der Kreuzzeitung bewährt, als ich ihn unschädlich machte. Sie brauchen mich nicht zu instruieren, Herr Geheimrat. Ich weiß, daß die Quelle immer im Dunklen bleiben muß. Oder meinen Sie, daß ich einen Kollegen, der gewerbsmäßig den Chef angreift, beauftrage? Dann glaubt man an eine Intrige gegen den Chef und der Chef ist gerettet.

Geheimrat: Nein, nein, so geht es diesmal nicht. Die Kamarilla der Knaben, wie Bismarck zu sagen liebte, ist zu stark. Wird die Absicht gemerkt, so kann die Sache sich ganz leicht anders wenden — und der Chef ist futsch.

Schmock: Also schweigen wir aus patriotisch blutendem Herzen. Fliegen wir nicht der Sonne der Majestät zu nahe. Schweigen wir, um dem Ausland nicht das Schauspiel germanischer Entartung zu bieten.

Geheimrat: Ausgezeichnet! Sie haben bereits auch die Parole, für den Fall, daß später doch geredet werden muß, warum jetzt geschwiegen wurde. Und übrigens, ich hoffe, Herr Harden wird weiter reden.

* * *

Schmock: Herr Geheimrat, Sie behandeln uns schlecht. Der Verleger hat mir einen groben Brief geschrieben. Alle Welt ist voll von dem Skandal, nur nicht das Organ, das in erster Linie die Aufgabe hat, dieser Welt die Meinung zu machen. Ich habe Diskretion gewahrt.

Geheimrat: Ja, mein Lieber, das ist für uns selbst überraschend gekommen. Die Schnelligkeit dieser Entschließung und dieser radikale Erfolg hat uns sozusagen unvorbereitet getroffen. Binnen 24 Stunden die ganze Sippe aus der Sonne gejagt — wer hätte das erwartet! Aber, Doktor, Sie sind zu Höherem berufen, als bloß die Nachricht von der Zersprengung der Tafelrunde zuerst zu bringen. Die Dinge drohen über unseren Kopf hinwegzuwachsen. Ein Weltskandal entwickelt sich. Ich sehe voraus: Wenn das erste englische Blatt oben zu Gesicht kommt, in dem von der Verrottung der preußischen Armee die Rede ist, dann schlägt der Wind um und wir sind alle verloren. Es ist gefährlich, zu viel zu siegen.

Schmock: Die Scherleute haben auf eigene Faust operiert und den Skandal in den Bereich der Fabel verwiesen. Der Mann hat eine feine Witterung; wenn er Liebenberg nicht verläßt, sollten wir denn nicht auch —

Geheimrat: Auf keinen Fall! Das Experiment könnte Erfolg haben. Erfinden Sie etwas anderes, Doktor.

Schmock: Da bleibt nur eins übrig. Es ist nur nötig, Ihren obersten Leitsatz anzuwenden, Herr Geheimrat. Die Sonne der Majestät muß alle Zeit strahlen! Gibt es denn eine herrlichere Gelegenheit, diese Strahlung zu steigern!

Geheimrat: Heute verstehe ich Sie wirklich nicht, lieber Doktor. Der Fall scheint mir verzweifelt.

Schmock: Warten Sie: Ich habe die Skizze schon beieinander. So läßt es sich drehen: Ein ahnungsloser Thron — die Sünden der Welt dringen nicht zu seiner steilen Höhe — aber da ist der junge Herr, der Sohn, meine ich, der älteste — Warum sollte nicht ein Prinz einmal von uns als Marquis Posa verkleidet werden — Eine herrliche Szene — Er tritt vor seinen Vater mit den Zukunftsdaten in der Hand — Vater, das geht in deiner Nähe vor, als Mann und Sohn fühle ich mich verpflichtet, die Wahrheit dir zu berichten — Die große Szene muß noch ein wenig ausgemalt werden — schließlich Ausbrechen des heiligen Gewitters — Zerschmetterung der Schuldigen — die Sonne Seiner Majestät geht in diesem Reich nicht unter — wieder bewiesen, daß Monarchie die einzige Gewähr für sofortige Austilgung unlauterer Elemente — Kühnheit und Unerbittlichkeit, mit der Schuldige, seien sie noch so hoch, sofort ausgetilgt, beweist die Gesundheit unserer Verhältnisse und den hohen Ernst, mit der Mission des ersten Dieners des Staates aufgefaßt — Sonne der Majestät leuchtet heller als je zuvor . . .

Geheimrat: Ausgezeichnet. Telephonieren Sie sofort.

Schmock: Dringend!

* * *

Geheimrat: Mir war die Sache nie ganz geheuer. Das war alles viel zu fein. Jetzt haben wir die Bescherung. Harden als Staatsretter — das durfte nicht sein. Das hat alles verdorben. Ich kann Ihnen, Herr Doktor, den Vorwurf nicht ersparen, daß auch Sie des Guten zuviel getan haben. Die Freisprechung war eine kapitale Dummheit. Jetzt sitzen wir in der Tinte.

Schmock: Ich verdiene Ihre Vorwürfe nicht. Ich habe gestern bereits alle Hunde gegen Harden losgekoppelt und Moltke ins Ritterliche verklärt. Schneller konnte ich den Uebergang ins andere Lager unmöglich vollziehen. Hardenhetze, das ist die Losung und die Lösung. Ich werde mein möglichstes tun.

Geheimrat: Ich fürchte, es wird nichts mehr helfen, der Chef ist geliefert.

* * *

Geheimrat: Sie haben nicht den richtigen Ton getroffen. Alles kommt jetzt darauf an, festzustellen, daß es keine Kamarilla gibt, daß Ehrenmänner leichtfertig von einem Buben verleumdet worden sind. —

Schmock: Gestatten Sie —

Geheimrat: Lassen Sie mich ausreden. Ich will Ihnen diktieren. Schreiben Sie: „Die bodenlose Leichtfertigkeit, mit der Harden auf die Phantasien einer hysterischen Frau die schmählichsten Verdächtigungen untadeliger Edelleute ausgesprengt, verdient die schwerste Sühne —"

Schmock: Verzeihen Sie, Herr Geheimrat —

Geheimrat (ungeduldig): Schreiben Sie! „Wenn ein so erfahrener Publizist, wie der Herausgeber der Zukunft, auf Grund eines so lächerlichen Materials die ungeheuerlichsten Beschuldigungen gegen die ersten Männer des Staates zur Schadenfreude des ganzen Auslandes erhebt —"

Schmock: Herr Geheimrat, das kann ich nicht schreiben. Zum erstenmal in meinem Leben muß ich —